

Wer seid ihr denn und was macht ihr überhaupt?

Das sind Fragen, mit denen ich als Direktorin der Evangelischen Frauenarbeit immer wieder konfrontiert werde. Außerhalb der Kirche sowieso, aber manchmal durchaus auch von „Insidern“. Dabei feiert die EFA 2020 ihren 80. Geburtstag und ist älter als so manche andere kirchliche Einrichtung. Frauenarbeit passiert praktisch in allen unseren Pfarrgemeinden. Aber, wie das häufig so ist bei der Arbeit an und für die Basis, und besonders wenn sie von Frauen geleistet wird: Man sieht sie nicht – oder erst dann, wenn sie NICHT geschieht! Hier also ein kurzer Überblick über 80 Jahre Frauenarbeit und ein kleiner Ausblick in ihre Zukunft.

Bereits in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts begannen evangelische Frauen sich in einzelnen Gemeinden zusammenzuschließen. Waren es zunächst überwiegend diakonische Aktivitäten, die von diesen Frauengruppen ausgingen und verstärkt in die Gemeinden hineinwirken konnten, so wurde doch bald offensichtlich, dass die Frauen sich gern auch mit anderen Themen beschäftigen wollten. Bibelarbeiten und Glaubensfragen, die für die Lebenswirklichkeit und den Alltag von Frauen interessant und vor allem auch relevant waren, wurden bereits in den 20er- und 30er-Jahren des letzten Jahrhunderts erstaunlich modern bearbeitet. Sie bildeten zusammen mit den traditionell weiblichen diakonischen, helfenden Tätigkeiten das Fundament für einen noch recht losen gemeindeübergreifenden Verband.

1940 dann, als die Nazis bereits alle Vereine und Verbände, die nicht ihrer politischen Gesinnung entsprachen, aufgelöst hatten, beschloss die Leitung der Evangelischen Kirche drei wichtige Arbeitszweige als „Referate“ unter ihrem Dach einzurichten, um so deren Arbeit weiterführen zu können. Es waren dies die Jugend-, die Männer- und die Frauenarbeit. Mit der Leitung des Frauenressorts betraute man Helga Hartmann, die damals arbeitslose Direktorin der Evangelischen Frauenschule für soziale Berufe, deren Unterrichtsbetrieb von den Nationalsozialisten ebenfalls eingestellt worden war.

Frau Direktor Hartmann und ihre wenigen Mitarbeiterinnen hatten mehr als genug zu tun! Sie kümmerten sich um die Ärmsten, Kriegswitwen und ihre Kinder, um die Flüchtlinge, die gegen Ende des Krieges und danach ins Land kamen: um die materielle Not, um rechtliche Fragen, aber auch um die seelischen und persönlichen Krisen, die vom Kriegsgeschehen ausgelöst worden waren.

Es kristallisierten sich bald zwei wichtige Arbeitszweige für die Frauenarbeit heraus. Der eine war die Arbeit mit Flüchtlingen. Das waren zunächst den sogenannten „Volksdeutschen“, die nach dem Krieg aus vielen Gebieten vertrieben wurden, in denen sie zum Teil vor mehreren Jahrhunderten angesiedelt worden waren. Danach kam 1956 die große Zahl der Ungarn-Flüchtlinge, denen immer wieder kleinere Flüchtlingswellen folgten. Die letzte große Herausforderung in diesem Arbeitsbereich galt es für die Frauenarbeit im Rahmen des Bürgerkriegs im damaligen Jugoslawien in den 90er-Jahren zu meistern: Mit der Aktion „Frauen helfen



im Kriegsgebiet“ unterstützte die Frauenarbeit tatkräftig und wesentlich die Arbeit der lutherischen Gemeinde in Zagreb und finanzierte den Aufbau einer mobilen medizinischen Ambulanz in Sarajewo mit.

Der andere wichtige Bereich galt der „Müttererholung“. Was in unseren Ohren antiquiert klingt, war in den Nachkriegsjahren von sehr großer Bedeutung. Es wurden nicht nur Erholungswochen für Mütter und ihre Kinder angeboten, sondern auch viel praktische Lebenshilfen für Frauen wie Seminare und Kurse zu Haushaltsführung und Säuglingspflege. Aber auch juristische Probleme, vor denen Alleinerziehende, Verwitwete und von Scheidung Betroffene standen, wurden erörtert und das wirtschaftliche Denken der Frauen geschärft. Die Müttererholung beschäftigte die Frauenarbeit gut dreißig Jahre. Erst mit dem gesellschaftlichen Wandel nach der Familienrechtsreform und der zweiten Frauenbewegung verlor sie für die Frauenarbeit nach und nach an Bedeutung. Heute gibt es die Müttererholungswochen längst nicht

mehr, ebenso wenig wie die „Ausschlafwochen für Bäuerinnen“. Auch die „Diakonischen Singwochen“ existieren nicht mehr, bei denen versucht wurde, durch gemeinsames Singen von Menschen mit und ohne Behinderungen Leben und Arbeit in den diakonischen Einrichtungen in Weihern den Frauen nahe zu bringen – und eventuell ganz nebenbei auch Mitarbeiterinnen für diesen Bereich zu lukrieren.

Der Ökumenische Weltgebetstag der Frauen, der seit 1952 in den verantwortlichen Händen der Frauenarbeit lag, hat viel zum Verständnis für die Probleme in anderen Teilen der Welt und viel zu einem guten ökumenischen Miteinander in Österreich beigetragen. Er ist aus der Frauenarbeit in den Gemeinden nicht mehr wegzudenken. Vor mehr als zehn Jahren wurde er in die „Selbstständigkeit“ verabschiedet. Groß ist er geworden!

Und noch ein anderes „Pflegekind“ der Frauenarbeit, hat sich mittlerweile verselbstständigt beziehungsweise neu „ver-

partnert“: Die Aktion „Brot für Hungernde“. Wenn frau der Legende trauen darf, so wurde diese Aktion Direktorin Hartmann von Bischof May 1960 im Treppenhaus des Kirchenamts, damals in der Schellinggasse, übertragen – aufgrund der Erfahrungen, die die Frauenarbeit durch den Weltgebetstag schon in der Entwicklungszusammenarbeit gesammelt hatte. Auch wenn diese Geschichte sich vielleicht nicht ganz so zugetragen hat: die Aktion „Brot für Hungernde“ blieb fünfzig Jahre bei der Frauenarbeit. Dank des unermüdlichen Einsatzes vieler Mitarbeiterinnen konnte mit sehr vielen (zum Teil auch winzigen) Projekten in Ländern des Südens Frauen Hilfe zur Selbsthilfe gegeben werden. Ähnlich wie der Weltgebetstag war „Brot für Hungernde“ in fast allen österreichischen Evangelischen Gemeinden bekannt und mit der Frauenarbeit verknüpft. Mit manchen Projekten und vor allem Projektpartnerinnen gibt es eine jahrzehntelange freundschaftliche Verbindung.

Aber Zeiten und Anforderungen ändern sich. 2010 ging „Brot für Hungernde“ in die Aktion „Brot für die Welt“ ein. Das war für die Frauenarbeit der vielleicht schmerzlichste Abschied von einem Arbeitsbereich und es dauerte einige Zeit ihn zu verkräften – auch wenn die Gründe, die diesen Schritt notwendig machten, durchaus verständlich waren.

Mittlerweile haben sich die Gemüter beruhigt, die Frauenprojekte sind gut eingebettet in das Gesamtkonzept von „Brot für die Welt“ und die Frauenarbeit ist als Trägerin der Aktion auch weiterhin

noch beteiligt an diesem wichtigen Arbeitsfeld der Entwicklungszusammenarbeit – die ja leider immer auch Frauenarbeit ist!

Viel Pionierarbeit wurde in der Frauenarbeit geleistet, und das nicht nur in den ersten Jahren nach der Gründung! Direktorinnen und Mitarbeiterinnen der Frauenarbeit übernahmen Herausforderungen, krepelten immer wieder die Ärmel auf und gaben ihr Bestes: Wissen, Kompetenz, Fantasie, Improvisationstalent und sehr viel Herzblut. Mit viel Geduld und Geschick haben sie alle ein großes Netzwerk geknüpft: innerhalb und außerhalb der Kirchen, zu europäischen und weltweiten Partner*innen.

Nicht immer wurde ihre Arbeit und ihr großes Engagement so gewürdigt, wie sie es verdient hätten. Widerstand in den eigenen Reihen, aber auch von außen hat ihnen öfter einmal das Leben schwer gemacht.

Über all der Arbeit, den Sorgen und manchem Ärger kam aber die Spiritualität nicht zu kurz. Bibelarbeit, feministische Theologie und die Glaubensperspektiven von Frauen waren und sind das Fundament unseres Auftrags. Das ist die Quelle, aus der wir unsere Kraft schöpfen, und ein wichtiger Teil der Bildungsarbeit, die in der Evangelischen Frauenarbeit geleistet wird.

Wie schon angesprochen, haben der gesellschaftliche Wandel der letzten Jahrzehnte und das veränderte Frauenbild auch die Frauenarbeit und ihre Inhalte sehr verändert. Wir kämpfen mit den allgemeinen kirchlichen

Problemen: Die in vielen Bereichen von den Menschen geforderte Flexibilität zieht den Schatten nach sich, dass es die enge Bindung an Institutionen nicht mehr gibt.

Frauen sind heute viel besser ausgebildet und zunehmend berufstätig. Das ist toll! Aber die Belastung hat sich für sie nicht reduziert, sondern eher vervielfacht. In der Kirche stehen Frauen ganz selbstverständlich alle Ämter offen. Damit hat sich auch im ehrenamtlichen Bereich ihre „Spielweise“ entscheidend vergrößert: Sie engagieren sich in ihren Gemeinden – und darüber hinaus! Bei der Entscheidung, wie und wo frau sich ehrenamtlich einbringt, hat die Frauenarbeit manchmal das Nachsehen. Auch weil wir manchmal in ein biederes und altbackenes Eck eingeordnet werden, wo wir nicht hingehören, ja nie hingehört haben!

Braucht es die Frauenarbeit in der Evangelischen Kirche noch? Durchaus! Dringend! Längst sind die Frauen mit ihrer Forderung nach Gleichstellung noch nicht dort, wo sie hingehören. Auch in der Kirche nicht! Alte Hindernisse stehen noch im Weg und neue Herausforderungen finden sich leider laufend. Mir bereitet die zunehmende Altersarmut von Frauen zum Beispiel große Sorge, oder dass die alte Forderung nach gleichem Lohn für gleich Arbeit auch nach hundert Jahren noch gestellt werden muss. Ich mache mir Gedanken über

die Vereinzelung in der Gesellschaft und das drastische Abnehmen der Solidarität, aber auch die Entwertung des Einzelnen, vor allem wenn er oder sie nicht in die Leistungs- und Konsumorientierte Hochgeschwindigkeitsgesellschaft passt.

Die Themen, die Frauen betreffen sind vielfach nicht neu, und daher wird die Frauenarbeit immer so fortschrittlich – oder konservativ – sein, wie es die Frauen brauchen. Ich denke aber, dass wir uns künftig wieder lauter zu Wort werden melden müssen, denn bereits erkämpfte Frauen-Rechte sind längst nicht so selbstverständlich etabliert, wie es sein sollte. Frauen brauchen heute vielleicht keine Kurse in Haushaltsführung mehr, aber sie brauchen sicher eine starke Lobby. Es bedarf nach wie vor viel Ermutigung und Stärkung ihres Selbstwertes, um endlich das zu bekommen, was ihnen zusteht: nicht nur die Hälfte des Himmels, sondern auch die Hälfte der Welt!

Das heißt für uns: gemeinsam die Ärmel aufkrepeln und das tun, was gerade erforderlich ist. Und weiter das Beste geben, was wir haben: Wissen, Kompetenz, Fantasie, Improvisationstalent, Mut und sehr viel Herzblut.

Gerti Rohrmoser